

RUSSLAND UND DIE ENTSTEHUNG DER TSCHECHOSLOWAKEI

Von Erwin Hölzle

Friedrich Metz zum 70. Geburtstag

Der Titel mag frappieren¹. Denn offensichtlich ist die Entstehung der Tschechoslowakei direkt nicht auf das in den Jahren der Entstehung 1918/19 schwer darniederliegende Rußland zurückzuführen. Die eben zur Macht gelangten bolschewistischen Herren standen im härtesten Kampf um ihre Existenz gegen die inneren Gegner von der Rechten bis zur Linken wie gegen die bewaffnete Intervention der Großmächte. Rußland war zerrissen, war ohnmächtig und es war auch von der Friedenskonferenz von Paris ausgeschlossen, die den Frieden der Welt bestimmen sollte. Als Schöpfer der Tschechoslowakei galten und gelten die Tschechen selbst und die Westmächte, voran Amerika. Die junge Republik zeigte sich dankbar: man kam in Prag am Wilson- oder am Masarykbahnhof an oder, für eine kleinere Strecke am Denisbahnhof (nach dem französischen Vorkämpfer Ernest Denis). Nach dem Zweiten Weltkrieg beim Wiedererstehen hat man die neutralen Namen der Protektoratszeit für die Hauptbahnhöfe beibehalten. Man hat doch nicht gewagt, einen Hauptbahnhof mit dem Namen Lenins zu benennen.

In der kommunistisch geleiteten tschechischen Geschichtswissenschaft herrschte zunächst die Tendenz vor, den Anteil des Westens, insbesondere der Amerikaner, als nicht entscheidend anzusehen, als minimal hinzustellen gegenüber der Schöpfung aus eigenem Willen: Die Tschechoslowakei entstand durch sich selbst, *création par lui-même*, um eine präzise Formel anzuwenden. Heute geht man noch weiter. Man verwirft nicht nur die „Wilsonlegende“, von der ein Buch des tschechisch-kommunistischen Diplomaten und Historikers Hájek spricht². Man setzt an die Stelle der Befreiung durch den Westen, durch Amerika, den entscheidenden Anstoß der bolschewistischen Revolution von 1917. Von hier, so sagt man, ist die Befreiung der Tschechen,

¹ Vortrag vor dem Collegium Carolinum in München am 15. Oktober 1959 und vor dem Institut für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte, in Mainz am 16. Februar 1960. Der Vortrag beruht in weiten Partien auf unveröffentlichten Dokumenten des Archivs des französischen Außenministeriums. Daß sich gleichsam aus dem andern Lager die hier dargebotenen neuen Ansichten ergeben, wird diese noch mehr zu stützen geeignet sein.

² Jiří S. Hájek, *Wilsonovská legenda v dějinách Československé Republiky* (Die Wilsonlegende in der Geschichte der tschechoslowakischen Republik), Prag 1953.

ihre nationale Revolution zu datieren. Man sucht diese nationale Erhebung in eine sozialrevolutionäre umzumünzen und den Anteil Masaryks und Benesch's als Konterrevolutionären und Antibolschewisten zu schmälern. Die Arbeiterdemonstrationen des 14. Oktober werden, obwohl sie niedergeschlagen wurden, als Geburtstag der Republik angesehen und nicht die als bürgerlich abgestempelte Ausrufung der Republik vom 28. Oktober 1918³.

Diese suggestive These ist nicht ohne Antwort geblieben. Der amerikanische Exiltschechoslowake Victor Mamatey hat in einem umfangreichen Werk den Nachweis geführt, daß ohne den alliierten Sieg und die Initiative der Tschechoslowaken deren Unabhängigkeit nicht hätte verwirklicht werden können. Und er hat gerade Amerikas Anteil auf Grund veröffentlichter und unveröffentlichter amerikanischer Quellen herausgestrichen⁴.

So ist also die scheinbar rein historische Frage der Entstehung der tschechoslowakischen Republik zwischen die Fronten des Kalten Krieges geraten. Einig sind sich beide Teile in der Anerkennung des Anteils der Tschechen und Slowaken: der Selbstbefreiung also, und die Frage ist dabei nur, welcher Tschechoslowaken. Strittig ist vor allem die machtvolle Hilfe jeder der beiden heute vorherrschenden Weltmächte. Strittig ist damit die weltpolitische Konstellation und Entwicklung, die die Umwandlung des sogenannten „Herzens Europas“ ermöglichte. Welche Mächte haben diese Konstellation und Entwicklung geschaffen und vorwärtsgetrieben?

Denn es dürfte klar sein, daß die sogenannte Selbstbefreiung der Tschechen ohne jene weltpolitische Wandlung und die machtvolle Stütze, den Willen der einen oder andern oder beider aufsteigenden Weltreiche nicht hätte verwirklicht werden können. Die bisherige Rückschau war eben einseitig beeindruckt von der tschechischen Aktion. Verständliche Sympathien für die nationale Erhebung der Tschechen; die anfangs schier aussichtslosen, endlich doch siegreichen Anstrengungen und Bemühungen weniger, intellektuell hochstehender Männer; dann deren faszinierende, vielfach übersetzten Schilderungen des Befreiungskampfes — in der deutschen Übersetzung noch mit reißerischen universell gehaltenen Titeln: die „Weltrevolution“ Masaryks und der „Aufstand der Nationen“ Benesch's: dies alles hat beigetragen,

³ J. J. Udal'cov, Velikaja Oktjabr'skaja soc. revoljucija i svoboda Českoslovákii. Sbornik dokladov (Die große Oktoberrevolution und die Freiheit der Tschechoslowakei. Sammlung von Vorträgen). Moskau 1951. — V. Kral, O kontr-revoljucionnoj i antisovetskoj politike Masarika i Beneša (Über die gegenrevolutionäre und antisowjetische Politik Masaryks und Benesch's), Moskau 1955, vorher (1953) auch tschechisch. — Die Bol'saja Sovetskaja Enciklopedija Bd. 47 (2. Ausg. 1957), 302, betont, daß der Erfolg der Oktoberrevolution die Voraussetzung für die erfolgreiche Vollendung der revolutionären und nationalen Befreiung des tschechischen und slowakischen Volkes geschaffen habe. Siehe auch die Darlegungen und Nachweise über die jüngste sozialrevolutionäre Entstehungsthe von Eugen Lemberg, Volksbegriff und Staatsideologie der Tschechen, in: Zeitschrift für Ostforschung VIII, 1959, 193 ff.

⁴ Victor S. Mamatey, The United States and East Central Europe 1914—1918. A Study in Wilsonian Diplomacy and Propaganda. Princeton 1957.

das Bild zu verzerren, die Aktion der Tschechen als entscheidend für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des tschechischen Staates erscheinen zu lassen. Auch die deutsche Geschichtsschreibung — und der Verfasser schließt einzelne Partien eigener früherer Studien nicht aus — war geneigt, den Anteil der Tschechen am Werden ihres Staates, besonders den Anteil der beiden führenden Männer, zu unterstreichen. Sie ging sozusagen auf die gesprächige Autobiographie, die Selbstbespiegelung, ein, mit dem Unterton, das persönlich Zufällige, die geschickte Taktik, die Untergrundtätigkeit, die glänzenden und unter einem universellen Aspekt verhüllten Schachzüge als künstliche Machenschaften einer künstlichen Staatsschöpfung zu kennzeichnen. Dabei galten dann leicht die Großmächte, ja die Weltmächte als die Getäuschten und Getriebenen.

Man wird eine intellektuelle Raffinesse, aber auch einen respektablen Einsatz und Willen bei der tschechischen Staatsgründung nicht verkennen können. Die politische Leistung ist zu achten als in die Geschichte eingegangene Leistung. Dies wird auch der unterschreiben müssen, der die Zertrümmerung des geschichtlichen Zusammenhangs im Donauraum und die einseitige antideutsche Richtung der neuen Staatsgründung als geschichtswidrig ansieht. Umwälzungen zerreißen immer einen geschichtlichen Zusammenhang, auch wenn sie sich auf ein historisches Recht, hier auf das „historische Staatsrecht Böhmens“, berufen. Die Geschichte besteht nicht nur aus Kontinuität, sondern auch aus Brüchen, so wenig gerecht diese gegen die Geschichte sein mögen.

Die Revision des Geschichtsbildes, die uns aufgegeben ist, wird jedoch nicht dabei stehen bleiben dürfen, daß sie Staatsschöpfer und Staatsschöpfung in ihrer geschichtlichen Bedeutung erkennt: als Wille und Werk des nationalen Freiheits- und Selbständigkeitsdranges eines kleinen, doch hochbegabten Volkes. Die Revision hat vordringlich weiterzugreifen, sie hat in unserm Jahrhundert nach den universellen Zusammenhängen zu fragen. Sie soll überprüfen, welche weltpolitischen Kräfte und Mächte die tschechische Staatsgründung gefördert und ermöglicht haben. Dabei befindet sie sich in der Gesellschaft der Staatsgründer selbst. Denn deren Überlegungen gingen, insbesondere bei Masaryk, in der gleichen weltpolitischen Richtung; nur daß diese Politiker nach ihren Zwecken wogen, und diese Zwecke waren variabel, während die Historie nach der Erkenntnis des Geschehenen strebt. Was in der eingangs genannten sowjetisch-tschechischen und amerikanisch-tschechischen Literatur strittig ist, das soll einmal abseits dieser Streitschriften nach der einen Seite hin untersucht werden: es ist die Frage, welche geschichtliche Bedeutung Rußland für die Entstehung der Tschechoslowakei gehabt hat.

Diese Frage besitzt eine geschichtliche Tiefe, die hier nur angedeutet sei. Denn sie führt weit in das 19. Jahrhundert zurück: zum Machtaufstieg des Ostreiches und seinem Übergreifen auf die Mitte Europas; zum Erwachen der slawischen Völker und des Panslawismus, der — wenigstens auf rus-

sischer Seite — die Vorherrschaft Rußlands über jene Völker erstrebte; zu den Plänen einer Auflösung und Aufteilung Österreichs-Ungarns, von der schon ein so deutschfreundlicher russischer Botschafter der Bismarckzeit wie Paul Schuwalow, allerdings in der Weinlaune, sprach⁵. Es bedurfte bald nicht mehr des Weines, um die Zungen zu lösen, sondern wurde offen ausgesprochener Wunsch mancher Russen, daß die Donaumonarchie von der europäischen Landkarte verschwinde. Das Nationalitätsprinzip gewann in dem zarischen Nationalitätenreich, doch eben expansiv nach außen, mehr und mehr die Herrschaft über die Geister.

Nun ist der Siegeszug des Nationalitätsprinzips weder zeitlich auf das endende 19. und das 20. Jahrhundert beschränkt — es reicht weit ins endende 18. Jahrhundert zurück — noch räumlich auf Rußland. Aber es nahm hier kurz vor dem Ersten Weltkrieg einen neuen und eben im Blick auf den Krieg folgensweren Anlauf. Angefacht durch die erste russische Revolution von 1905 und den ersten Balkankrieg der meist slawischen Balkanvölker verbreitete sich in den führenden Schichten des Zarenreichs die mächtige Strömung des Neoslawismus. Wollte der ältere Panslawismus die Vorherrschaft Rußlands über die Slawen, so der Neoslawismus die Unterstützung, die Hilfe Rußlands für den Befreiungskampf der slawischen Völker. Dieser bislang vielfach unterschätzte Neoslawismus trug nicht wie der in Verruf gekommene Panslawismus zaristische und orthodoxe Züge. Er trug deutlich liberale Züge und er entstand auch in den Reihen der liberalen Opposition im Zarenreich. Dabei haben Einflüsse und Verbindungen zu neoslawistischen Strömungen bei den westslawischen Völkern, etwa zu Kramář und zu Roman Dmowski, mitgewirkt⁶. Entscheidend aber wurde, daß der russische Neoslawismus in das zarische Außenministerium einzog. Der seit 1910 amtierende Außenminister Sazonow, selbst slawischen Wunschträumen zugehört, berief den Fürsten Gregor Trubetzkoy als seinen „Vertrauensmann“ in das Außenministerium. Trubetzkoy stand in naher Verbindung zu liberalen Dumaabgeordneten⁷. Er ist der Verfasser einer Denkschrift, die Sazo-

⁵ Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914, V. Bd., Berlin 1927, 66: Aufzeichnung Herbert v. Bismarcks, 17. 10. 1886 (Graf Schuwalow: „il faut absolument, que nous fassions disparaître l'Autriche de la carte de l'Europe“).

⁶ Da die Darstellung von Hans Kohn, Pan-Slavism: its history and ideology, Notre-Dame 1953, in dem Kapitel „The Neo-Pan-Slavism (!) before World War I“ den russischen Neoslawismus übergeht, ist immer noch die abgewogenere ältere Geschichte von Alfred Fischel, Der Panslawismus bis zum Weltkrieg, Stuttgart 1919, mit dem Kapitel „Die Zeit des Neoslawismus“ vorzuziehen. Einer der Urheber der Unterschätzung des russischen Neoslawismus ist Eduard Beneš in seiner Schrift Problémy slovanské politiky, 1925. Darin behauptet er, daß der Schwerpunkt der slawischen Bewegung um die Jahrhundertwende bei den kleinen slawischen Völkern gelegen habe, und daß die Behauptung, das zarische Rußland hätte die Tschechen befreit, eine schädliche Theorie sei. Siehe E. Schieche, Eduard Beneš und die slawischen Ideen, Zeitschrift f. Ostforschung IV, 1955, 194 ff.

⁷ Erwin Hölzle, Der Osten im Ersten Weltkrieg, Leipzig 1944, 91 ff. (mit weiteren Nachweisen und Literatur). „Vertrauensmann“: Aufzeichnung des Gesandten Rosen, 30. 5. 1914, in: Große Politik, 37. Bd., 1. 126.

now als eigene dem Zaren vorlegte und die das hervorragendste Dokument des neuen Geistes im Außenministerium ist⁸. Hier heißt es — im Januar 1914 —, daß „Rußland auf die ihm von der Geschichte vorgezeichnete Rolle inmitten der slawischen Völker nicht verzichten“ könne, daß im Donauraum „wie historische Mächte wirkende und den Staatsmechanismus der österreichisch-ungarischen Monarchie unterwühlende Volksbewegungen“ existierten und daß diese Fragen in „untrennbarem Zusammenhang mit der Außenpolitik Rußlands“ stehen. Von der tschechischen Frage ist hier direkt noch nicht die Rede. Daß man aber auch an sie dachte, zeigt der von Wien abgelehnte vorhergehende Versuch, Trubetzkoy als russischen Konsul nach Prag zu senden⁹.

Auch innerhalb einer anderen russischen Gruppe, den marxistischen Emigranten um Lenin, trat etwa zur gleichen Zeit eine Wendung zum Nationalitätsprinzip ein. Dabei standen den damals in Wien weilenden Lenin und Stalin die Probleme des habsburgischen Vielvölkerreiches vor Augen. Doch noch konzentrierten die künftigen Herren Rußlands ihre radikale Forderung des Selbstbestimmungsrechts der Völker als Recht der Lostrennung vom Staatsverband und der Selbständigkeit auf den unmittelbaren inneren Feind, die Zarenmonarchie, und deren Völker. Noch also waren die slawischen Völker Österreichs nicht direkt angesprochen. Doch der Weg zu einer expansiven Wendung des radikalen Prinzips war beschritten.

Das Ganze kann man als einen ideologischen Prolog zum Ersten Weltkrieg bezeichnen, der auf amerikanischer Seite eine Parallele in Wilsons gleichzeitiger Erneuerung der amerikanischen Idee der Völkerfreiheit hat: einen Prolog, der anzeigt, in welchem Sinne die aufsteigenden Weltreiche den drohenden Krieg und seine territorialen Lösungen gelenkt wissen wollten. Doch während sich Amerikaner und Bolschewisten im Grundsätzlichen, im Ideologischen bewegten und erst in der Endphase des Ersten Weltkriegs zur Durchsetzung ihrer Prinzipien gelangen sollten, wirkte sich die neoslawistische Wendung in der zarischen Außenpolitik direkt aus¹⁰.

Damit soll nicht die sogenannte „Kriegsschuld“ für den Ersten Weltkrieg einseitig nur Rußland aufgebürdet werden. Man kann sagen, daß alle europäischen Mächte zum Krieg bereit waren, in Unkenntnis der schweren Folgen und der Länge eines solchen Krieges. Rußland war nur bereiter, weil es durch zwei emotionale Tendenzen vorangetrieben wurde: passiv durch die Revolution, d. h. die Furcht vor der Revolution, die in den ablenkenden außenpolitischen Erfolg trieb, aktiv durch die gerade auf die slawischen Völker Österreich-Ungarns gerichtete neoslawistische Politik. Auch wenn

⁸ Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus, I. 1., Berlin 1931, 48 ff. (Bericht Sazonows an den Zaren, 20. 1. 1914).

⁹ Naše Revoluce 1937, 1. S. Berliner Monatshefte 1937, 914.

¹⁰ E. H ö l z l e, Prolog zum Ersten Weltkrieg, weltideologische Wandlungen in Amerika und Rußland, in: Historische Zeitschrift 180 (1955), 507 ff., und Die Weltmächte und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: Außenpolitik, 6. Bd., 1955, 451 ff., auch für das Folgende.

in der genannten Denkschrift nicht von Krieg, sondern von der Erhaltung des Friedens die Rede war — der Adressat war der friedenswillige Zar —, so wiesen doch die Konsequenzen auf einen kaum anders als durch einen Krieg herbeizuführenden Umsturz in Österreich-Ungarn.

Der Krieg entzündete sich bekanntlich an einer anderen Ecke der Donaumonarchie als an der tschechischen, doch immerhin an einem slawischen Problem Österreich-Ungarns. Von allen slawischen Völkern oder Volksteilen der Monarchie standen die Tschechen am tiefsten im deutschen Volksraum und waren am wenigsten Grenzproblem. Kein benachbarter Staat war aufgerufen, sich dieser „Brüder“ des gleichen Volkes anzunehmen. Und doch ist sogleich bei Kriegsbeginn die tschechische Frage von Rußland in die internationale Diskussion eingeführt worden. Nicht die üblichen Aufrufe der Oberbefehlshaber, einmarschierende Truppen als Befreier von der Unterdrückung anzusehen, sind hier in erster Linie zu nennen; auch nicht der Empfang tschechischer Politiker durch Zar und Außenminister; sondern die vertraulichen Besprechungen Sazonows und des Zaren mit dem französischen Botschafter Paléologue. Hier beruhen die sonst ausgeschmückten Tagebücher des schriftstellerisch gewandten Botschafters im Wesentlichen auf seinen diplomatischen Berichten, wie der Verfasser im Pariser Archiv feststellen konnte. Bereits am 20. August 1914 nennt Sazonow unter den Kriegszielen die Befreiung Böhmens. Immer wieder warfen der Außenminister und der Zar selbst die Frage der Aufteilung der Donaumonarchie auf, bis zu dem Ausruf Sazonows: „Österreich-Ungarn muß zstückelt werden.“ Gereizt wendet er sich gegen Paléologue, der die tschechische Frage als untergeordnet ansehen wollte. „Zum mindesten“, so hieß es, sollte Böhmen die Autonomie erhalten. Doch auch damit war die Frage auf das internationale Feld verlagert¹¹.

Die Erörterungen und Forderungen des Zaren und seines Außenministers beeindruckten die französische Regierung tief. Der Präsident der Republik Poincaré und der Ministerrat berieten darüber und wiesen den Botschafter in Petersburg dringlich an, nicht den Eindruck zu erwecken, als könnte Frankreich einem österreichischen Sonderfrieden günstig sein und einen Druck auf Rußland ausüben, sich mit Bedingungen, die es für ungenügend halte, zu-

¹¹ Maurice Paléologue, *Am Zarenhof während des Weltkrieges*, Tagebücher und Betrachtungen, München 1939⁵, 88 (20. 8. 1914); 189 (21. 11. 1914, Nikolaus II. zu Paléologue: „Böhmen würde zum mindesten seine Autonomie fordern, und so würde sich denn Österreich auf die ehemaligen Erbländer, auf Deutschtirol und das Land Salzburg, beschränken müssen“). 231 (1. 1. 1915, Sazonow: „Und Böhmen? Und Kroatien? Würden Sie sie unter der augenblicklichen Regierung belassen? ... Das ist nicht möglich“ und wenig später: „Nein. Österreich-Ungarn muß zstückelt werden“). Der Originalbericht Paléologues an Delcassé vom 2. 1. 1915 weicht etwas von dem Tagebuchbericht ab; er spricht allein von Böhmen, nicht auch von Kroatien, und enthält das Wort von der Zerstückelung nicht. — Über die Heeresaufrufe C. Jay Smith, jr., *The Russian Struggle for Power*, 1914 bis 1917, New York 1956, 16 f., 117 f.

friedenzugeben¹². Wir haben bis heute noch keine Kenntnis der englischen Akten, doch können wir annehmen, daß Rußland in ähnlicher Weise auf England einwirkte. Aus Furcht, Rußland könnte aus der gemeinsamen Kriegsfrente ausbrechen und damit den Ring um Deutschland sprengen, wenn ein Sonderfriede mit Österreich gefördert werde, haben die Westmächte diesen Gedanken lange, effektiv bis zum Ausscheiden Rußlands aus der Kriegsfrente durch die russische Revolution, zurückgestellt.

Damit war die Bahn frei für die Aktion der tschechischen Emigranten. Masaryk hat in seinen ersten Denkschriften die bestimmende Rolle Rußlands für die tschechische Unabhängigkeit wohl beachtet und deshalb sogar die monarchische Staatsform und die direkte Nachbarschaft Rußlands gefordert¹³. Er hatte zunächst mit einem Mittelsmann des russischen Außenministeriums angeknüpft, bevor er nach England und Frankreich ging. Er erwartete, wie er seinen Anhängern zuhause schrieb, den Einmarsch der Russen in Prag, um in offene Aktion treten zu können¹⁴.

Allerdings hemmten gerade die russischen Niederlagen im Gefolge der deutschen Offensive von 1915 die weitere Entwicklung der tschechischen Frage. Doch blieb Rußland die Schutzherrin der Tschechen. Es wachte eifersüchtig darüber, daß es die Vormacht im böhmischen Raum blieb und die Westmächte dort nicht bestimmenden Einfluß erlangen sollten¹⁵. Und diese achteten lange die russische Empfindlichkeit¹⁶.

Es war Rußland gewesen, das sofort bei Kriegsausbruch einen Vertrag, keinen Sonderfrieden zu schließen vorschlug und durchsetzte. Später, noch im Jahre 1916, wurde auf russisches Verlangen hin eine Zusatzvereinbarung

¹² Raymond Poincaré, *Au service de la France*, VI. Bd., Paris 1930, 5 f., gibt als Grund der Haltung der französischen Regierung die Furcht an, Rußland könne sich nach einem Sonderfrieden mit Österreich auch aus dem Kriege gegen Deutschland zurückziehen. Die im Text gegebene Darstellung beruht auf dem Telegramm Delcassés an Paléologue. Dieser preßt in seinem Tagebuch das Telegramm dahin zusammen, daß ihm dringlichst anempfohlen sei, niemals ein Wort auszusprechen, durch welches die russische Regierung vermuten könnte, daß Frankreich ihr Österreich-Ungarn nicht vollständig überlasse (248).

¹³ Hierüber neuerdings E. Birke, *Das neue Europa in den Kriegsdienkschriften T. G. Masaryks 1914—1918*, in: *Zur Geschichte und Problematik der Demokratie*, Festgabe für H. Herzfeld, Berlin 1958, 551 ff.

¹⁴ Die Internat. Beziehungen II. 6. 2. 696 u. II. 8. 1. 13f. Madeleine Levée, *Les précurseurs de l'indépendance tchèque et slovaque*, Paris 1936, 138. (Masaryk, nach 3. 4. 1915: „J'ouvrirai les hostilités au moment favorable, d'après la situation stratégique et diplomatique. J'attends que les Russes pénètrent en pays tchèque“).

¹⁵ Noch im Herbst 1916 äußerten sich zwei Denkschriften des russischen Außenministeriums in diesem Sinne. S. Hölzle, *Osten* 162.

¹⁶ General Joffre berichtet an den französischen Ministerpräsidenten am 25. 7. 1916, daß der Beauftragte des tschechischen Nationalrats Štefánik, der nach Rußland zur Aushebung tschechischer Truppen reisen sollte, auch politische Pläne der Einkreisung Deutschlands durch einen polnischen, ungarischen, serbischen und böhmischen Staat (mit Schlesien) verfolge. Er solle auf seine militärische Mission beschränkt bleiben, da seine Pläne in Rußland Verdacht erweckten. Dazu siehe Eduard Beneš, *Der Aufstand der Nationen*, Berlin 1928, 100 ff., der wohl diesen Vor-

getroffen, wonach keine Frage auf der Friedenskonferenz ohne vorherige gegenseitige Übereinkunft vorgebracht werden konnte¹⁷. Es war gleicherweise Rußland gewesen, das die Kriegszieldebatte unter den Alliierten eröffnete und hierbei eben das Ziel der Auflösung der Donaumonarchie und der Eigenstaatlichkeit der Tschechen, wenn auch zeitweise in der Form der Autonomie, verkündete. Dahinter stand die Tendenz, die der Fürst Abamalek-Lazarev, einer der wirkungsvollsten nationalistischen Kriegspropagandisten, offen bekannte: „Niemand von unseren Verbündeten darf einen Einfluß auf die Entscheidung über das Los der Slawen haben“¹⁸.

Doch dies alles schien im reißenden Strom der Kriegsniederlagen, der Kriegsnot und der inneren Zerrüttung des Zarenreichs weggeschwemmt zu werden. Das schwer angeschlagene und zerfallene zarische Rußland konnte ein so weitgreifendes Kriegsziel wie die tschechische Selbständigkeit nicht mehr vorwärtstreiben. In der ersten Kriegszielerklärung der Alliierten auf die Friedensnote Wilsons zu Beginn des Jahres 1917 blieb es bei der wenig präzisen Erwähnung der Befreiung der Tschechoslowaken von fremder Oberherrschaft. Der schüchterne Wunsch des russischen Außenministers nach klarer Fassung einiger „vager Formeln“ blieb ungehört. Das französische Außenministerium, das federführend war, ging von einem umfassenden Memorandum Briands aus, in dem es von den Tschechoslowaken und den Serbokroaten hieß, daß sie sich „in autonomen Gruppen, sei es als unterschiedene Staaten, sei es als Teilhaber an einer Föderation“ organisieren könnten. Zur gleichen Zeit ließ man Sixtus von Parma wissen, daß man, außer der Vertragserfüllung gegenüber Italien, Rumänien und Serbien, Österreich nicht schwächen wolle¹⁹. Man erklärte in Paris sogar Benesch, daß man sich andere Lösungen vorbehalten müsse.

gang übergeht, doch eingehend über den Reiseplan Štefániks und dessen Zweck, den russophilen Tschechen Dürich zu überwachen, berichtet. Auch die vollständige französische Übersetzung *Souvenirs de guerre et de révolution*, Paris 1928, I. 201 ff., weiß nichts von der Warnung. Über diese zu berichten hätte der Tendenz von Benesch widersprochen, das Gewicht Rußlands möglichst zu verkleinern. Siehe ebd. I. 304 ff. das bezeichnende Kapitel: *La politique de la Russie tsariste et notre lutte pour l'émancipation*.

¹⁷ Unmittelbarer Anlaß war der Geheimvertrag über den Kriegseintritt Rumäniens und die Befürchtung Rußlands, daß die bessarabische oder eine andere Frage aufgerollt werden könnte. Doch ist auch hier die russische Initiative für die Kriegszielpolitik kennzeichnend. *Un livre noir*, Paris o. J., III, 3. 146 f. (Ministerpräsident Stürmer an den Botschafter in Paris, Iswolsky, 8. 8. 1916). Dazu Iswolsky an Briand, 11. 8. 1916, und Note der britischen Botschaft vom 11. 8. 1916 bei den französischen Akten, in der von einer „russischen Stipulation“ gesprochen wird.

¹⁸ Abamalek-Lazarev, *Zadači Rossii i uslovija pročnago mira* (Die Aufgaben Rußlands und die Bedingungen eines dauerhaften Friedens), Petrograd 1915.

¹⁹ Entwurf einer Anweisung Briands an den Botschafter in London, Paul Cambon, 6. 11. 1916: „*Les Slaves occidentaux, Tchéco-Slovaques et Serbo-Croates... puissent s'organiser fortement en groupes autonomes, soit comme États distincts, soit comme participants à une fédération.*“ In der endgültigen Anweisung vom 12. 1. 1917 wurden die Tschechen überhaupt nicht erwähnt. Diese Anweisung ist

Da öffnete wenige Monate später die russische Märzrevolution erneut den Weg der tschechischen Selbständigkeit. Nun hatte sich die slawische Vormacht mit dem Geist der Demokratie versöhnt. Nun standen die liberalen Förderer des Neoslawismus an der Spitze der Regierung, voran der Fürst Lwow als Ministerpräsident und Paul Miljukow als nunmehriger Außenminister. Dieser erklärte in einer Pressekonferenz über die Kriegsziele der russischen Demokratie, daß Österreich-Ungarn reorganisiert und seine unterworfenen Völker befreit werden sollten; dazu gehöre eine Lösung der tschechoslowakischen Frage im Sinne der Errichtung eines unabhängigen tschechoslowakischen Staates. Masaryk beglückwünschte denn auch in einem Telegramm „das große Werk, das Rußland für die Slawen und die Menschheit erfülle“²⁰. Er beschloß, in das Land slawischer Freiheit zu reisen.

Wohlgemerkt, er reiste nicht zur anderen Weltmacht Amerika, die eben zu gleicher Zeit, übrigens von dem Ereignis der russischen demokratischen Revolution vorangetrieben, in den Krieg eintrat und sich mit ihrer ganzen riesigen Macht anschickte, den Frieden der Völkerfreiheit zu erzwingen. Masaryk reiste nach Osten und blieb in Rußland fast ein Jahr lang, vom Mai 1917 bis zum März 1918. Er erlebte also dort den ungeheuren Umbruch von einer Demokratie zur Diktatur der radikalen Marxisten, der Bolschewisten.

Auch die tschechische Frage wurde in den Strudel der russischen Umwälzung getrieben. Als Masaryk in Rußland ankam, mußte Miljukow wegen seines Festhaltens an den expansiven Kriegszielen bereits abgehen. Lenin war zurückgekehrt und trieb durch seine massive Propaganda des Friedens ohne Annexionen und des radikalen Selbstbestimmungsrechts auch der Fremdvölker Rußlands die Auflösung und den Umsturz voran. Die demokratische Regierung sah sich immer mehr in die Defensive gedrängt. Die Wünsche für die slawischen Völker wurden wie Nebelschwaden von dem alles erfassenden inneren Sturm weggefedt. Als Lenin und die Seinen die

nur sehr unvollständig bei Georges Suarez, Briand, Paris 1940, IV. Bd., 128 f., wiedergegeben. Ebd. 115 über eine Äußerung Jules Cambons zu Sixtus von Parma vom 23. 11. 1916. Paléologues Bericht vom 23. 12. 1916: Der russische Außenminister Pokrowski habe den Entwurf der Antwort an Wilson gebilligt. Nur hätten ihm einige Formeln zu vag erschienen, daher er 24 Stunden Reflexion wünschte. Doch Paléologue bestand auf sofortiger Zustimmung, die dann auch gegeben wurde. — Beneš, Souvenirs I. 261 ff.

²⁰ Vlastimil Kybal. Les origines diplomatiques de l'état tchécoslovaque, Prag 1929, 26. La Nation tchèque vom 1. 4. 1917: das Telegramm Masaryks; die Antwort Miljukows in der gleichen Zeitschrift vom 15. 4. 1917. Die Presseerklärung Miljukows vom 4. 4. 1917 bei Mamaty 95. Ebd. 34 eine kennzeichnende, nicht näher datierte Stellungnahme Masaryks aus dem Jahre 1917: er sei russophil wie nur wenige, doch sei er nicht zarophil und nicht blind; er anerkenne, was Rußland für die Tschechen tue... Wenn er sage, daß die Tschechen nicht alles auf eine Karte setzen sollten, so weil Rußland schwach sei und vielleicht andere sein Schicksal bestimmen. Der Schluß dieser Äußerung läßt darauf schließen, daß die Äußerung im Herbst 1917 erfolgte.

Macht im November 1917 an sich rissen, verkündeten sie sogleich die Friedensforderung²¹. Sie sollte zum Sonderfrieden mit Deutschland und Österreich-Ungarn und damit zum Ausscheiden Rußlands aus dem Kriege führen. Damit war die tschechische Sache der russischen Schutzmacht beraubt. Es war nur ein kurzer Seitenblick, wenn der sowjetische Außenkommissar Trotzki in seinen Geheimverhandlungen mit dem französischen Botschafter Noulens vor Brest-Litowsk zugunsten einer Wiederaufrichtung der Kriegsentente das Selbstbestimmungsrecht für Böhmen forderte²². Der Weg Lenins ging über die Tschechen hinweg zum Frieden mit den Mittelmächten.

Doch die Westmächte traten nun nicht an die Stelle Rußlands. Zwar erklärte Wilson Anfang Dezember 1917 den Krieg gegen Österreich-Ungarn, hauptsächlich wohl, um den Ausfall des Ostreichs und die Bedrängnis der westeuropäischen Mächte durch den deutschen Sieg von Flitsch-Tolmein mit dem entschiedenen Eintreten Amerikas in die Kriegsfront auszugleichen. Aber er gestand, daß er sehr ernste Zweifel über die Wirkung auf die internationale Lage hege, legte den Akzent auch darauf, daß Österreich nicht mehr sein eigener Herr, sondern Vasall Deutschlands sei und beteuerte, es nicht schwächen oder umformen zu wollen. So bog er auch bald in die Linie eines Sonderfriedens mit der Donaumonarchie ein²³. Gerade das Ausscheiden Rußlands drängte schließlich die alliierten Mächte dazu, diesen Sonderfrieden erneut ins Auge zu fassen. Für einen solchen Frieden mußte die tschechische Unabhängigkeit geopfert werden. Wilson sprach in seinen Vierzehn Punkten vom 8. Januar 1918 nur von einer „freiesten Erleichterung zu autonomer Entwicklung“ für die Völker der Donaumonarchie²⁴. Ohnmächtig wandte sich Benesch gegen die, wie er sagte, „oratorischen Mani-

²¹ Die Izvestija vom 30. 10. 1917 alten Stils, also nach dem Umsturz, erklärte: den Krieg fortzusetzen, bis die Völker Österreich-Ungarns zufriedengestellt seien, heiße den Krieg auf unbestimmte Zeit verlängern. Nach Mamatey 99.

²² Bericht von Noulens v. 19. 12. 1917. Trotzki: die neuen Herren Rußlands blieben dem demokratischen Frieden zugetan mit Selbstbestimmungsrecht für Böhmen, Elsaß und alle andern Nationen, die ein Recht auf ein Plebiszit hätten. Auf die Gegenfrage von Noulens, was sie täten, wenn Deutschland nicht unterzeichne, antwortete Trotzki, daß sie keinen Frieden schließen und den revolutionären Krieg eröffnen würden. Wenn die Bolschewisten gegen ihre inneren Feinde unterlägen, würde Rußland in Anarchie fallen und die Deutschen würden die Herren sein.

²³ Gegenüber Mamatey 156 ff. lege ich Gewicht auf die Erwägungen gegenüber Rußland. Siehe darüber sorgfältig abwägend George Kennan, *Soviet-American Relations, 1917—1920*, Bd. I: *Russia Leaves the War*, Princeton 1956, 140 ff., doch ohne Behandlung der österreichischen Frage. Kennzeichnend für die Unsicherheit Wilsons sind die logischen Purzelbäume in seiner Rede vom 4. 12. 1917, s. Wilson, *Das staatsmännische Werk in seinen Reden*, Berlin 1919, 208 ff.

²⁴ Der zehnte Punkt: „The peoples of Austria-Hungary, whose place among the nations we wish to see safeguarded and assured, should be accorded the freest opportunity of autonomous development.“ Wilson interpretierte diese Worte gegenüber dem französischen Botschafter Jusserand, daß die autonome Entwicklung von jeder Fessel frei sein solle (*doit être libre de toute entrave*). Bericht Jusserands v. 28. 1. 1918.

festationen" der Ententestaatsmänner zugunsten Österreich-Ungarns²⁵. Er hätte sich sagen müssen, daß sein Protest selbst nur eine „oratorische Manifestation" war. Der Sonderfriede mit der Donaumonarchie war ein auf mancherlei diplomatischen Wegen ernsthaft erstrebtes Ziel der Westmächte, insbesondere der angelsächsischen Mächte. Weder im Osten noch im Westen schien noch irgendeine Hoffnung für die tschechische Unabhängigkeit.

Da kamen der tschechischen Sache zwei Folgen der Entwicklung des Krieges zum Weltkrieg zuhelfe. Beides waren Folgen des östlichen Geschehens. Das eine war die ideologische und politische Konsequenz aus einer ideologischen Forderung. Solche historischen Phänomene werden leicht unterschätzt, und man hält sich dann für sehr realpolitisch. In einer Welt der Massenmächte sind aber Ideologien besonders starke reale Kräfte. Moderne Kriege schreiben sie dann noch mit blutigen Lettern. Doch Ideologien gehören als geistige Kräfte zu den komplexen, schwer erfassbaren und erklärbaren Erscheinungen der Geschichte. Trotzdem muß versucht werden, sie auch hier in knapper Form zu deuten, um Mißverständnisse auszuschließen.

Es ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker, um das es sich handelt: ein Prinzip, das aus älteren Nationalitätsideen vielfältig gespeist, in der deutschen Einigungsbewegung Formulierung und Namen erhielt. Doch weltumfassendes Prinzip wurde es durch die Amerikaner, vor allem Wilson, und durch die russischen Revolutionäre. Als amerikanisches Prinzip fußt es auf einer großen, dauernden Idee der Freiheit des Einzelnen und der Völker und soll als Recht auf Selbstbestimmung in den Maßen der Völkergemeinschaft verwirklicht werden. Bei den russischen Revolutionären, voran Lenin, wird es zum Hebel der Revolution als radikales Recht eines jeden Volkes oder Volksteiles auf Lostrennung vom bisherigen Staatsverband. Lenin erkannte mit der Schärfe des zielbewußten Willens, daß er mit diesem Hebel die Welt eher aus den Angeln heben und für die proletarische Revolution reif machen konnte als durch seine kommunistische Forderungen im engeren Sinne²⁶. Es war ihm nicht um nationale Freiheiten zu tun — als Ziel behielt er immer im Auge die Verschmelzung — *slijanie* — der Völker im Zeichen der proletarischen Revolution, und das heißt Diktatur.

Diese grundsätzliche Klärung führt scheinbar vom Thema weg; sie ist aber Voraussetzung, wenn auch nur als Erinnerung, für das Folgende. Nach der bolschewistischen Revolution stellte Lenin sogleich mit der Friedensforderung das Prinzip des radikalen Selbstbestimmungsrechts für alle Völker der Welt auf. Er forderte es gerade für die unterdrückten Völker der Westmächte, sei es in der Heimat, so für die Iren, sei es in den Kolonien und im Orient. Der gegenüber ideologischen Drohungen sehr wachsame amerikanische Präsident witterte sogleich die Gefahr. So verkündete er die

²⁵ Beneš, „Lloyd George, Wilson et Pichon contre l'Autriche-Hongrie“, in: La Nation tchèque vom 1. 2. 1918.

²⁶ Erwin Hölzle, Lenin 1917, die Geburt der Revolution aus dem Kriege, München 1957.

Vierzehn Punkte, die durch die Bestimmung der einzelnen territorialen Forderungen eine Art ideologisches Containment, Eindämmung, darstellen: Die radikalen und universellen Folgen sollten eingeschränkt werden. Doch das Echo des Selbstbestimmungsrechts bei den europäischen Völkern war derart stark, daß sich der Siegeszug des Prinzips fortsetzte. In der Endauseinandersetzung des letzten Kriegsjahrs ließen sich Wilson und die europäischen Westmächte mehr und mehr von dem Prinzip bestimmen, das zudem ihren eigenen demokratischen Idealen entsprach. Die Schranken der Kriegsinteressen, wie etwa des Interesses an einem österreichischen Sonderfrieden, mußten schließlich fallen. Das Selbstbestimmungsrecht kam schließlich dem tschechischen Verlangen nach Selbständigkeit zugute, wiewohl Masaryk und die Seinen aus Furcht, es könnte von den Sudetendeutschen beansprucht werden, das „historische Staatsrecht Böhmens“ als Rechtfertigung bevorzugte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker war für den böhmischen Raum schon eine radikale Forderung mit weittragenden Folgen. Zunächst aber trieb es einseitig die Sache der Tschechen vorwärts. Wenn man fragt, wer in jenen Monaten dem Prinzip den stärksten Anstoß verlieh, so ist objektiv das bolschewistische Rußland zu nennen, auch wenn man weiß, daß die Herren des Kremls nur weltrevolutionäre Zwecke damit verfolgten.

Ist hier also der aktive, vorwärtstreibende Anteil Rußlands unverkennbar, so ist in der andern, dem tschechischen Selbstständigkeitsdrang zugutekommenden Frage Rußland Objekt, doch ein Objekt, das den Lauf der Dinge wesentlich bestimmte. Es ist die Frage der tschechischen Legion in Rußland. Dieser Truppenkörper, aus übergelaufenen oder gefangengenommenen Tschechen der österreichischen Armee zusammengestellt, war in der völligen Auflösung der russischen Armee im Gefolge der Revolution fast der einzige noch intakte Verband, der für die Zwecke der kriegsführenden Westmächte in Frage kam. Aber wie und gegen wen konnte er verwendet werden? Es gab vielerlei Schwankungen und Wendungen in der Frage, die hier auch nur grob nachzuzeichnen nicht möglich und wohl auch nicht nötig ist. Die Interessen der einzelnen Westmächte waren durchaus nicht konform, und die Situationen änderten sich dauernd. Das Geschick der tschechischen Legion wurde Teil des Interventionskriegs in Rußland.

Diese bewaffnete Intervention der alliierten Mächte gegen das abtrünnige bolschewistische Rußland ist eine der strittigsten Fragen der neuesten Geschichte und hat ein kaum mehr zu bewältigendes Schrifttum nach sich gezogen. Ihr kommen weltpolitische Maße zu. Denn es war nicht allein das europäische Rußland, das in Frage stand. Zunächst sollten die Tschechen nach dem Wunsche Frankreichs das bolschewistische Regime stürzen helfen²⁷. Dann, als die deutsche Westoffensive begann, rief das schwer be-

²⁷ Bereits ein Monat nach dem bolschewistischen Umsturz schreibt der französische Außenminister Pichon an den Botschafter Noulens, daß allein die disziplinierten Gruppen der Tschechen als Hebel dienen könnten, um die antibolschewistischen Kräfte in Rußland zu stützen. Der Weisung vom 11. 12. 1917 ist ein Telegramm

drängte Frankreich die Tschechen an die Westfront. Als diese bei ihrem Abzug fast die gesamte sibirische Bahn in ihre Hand brachten, verknüpfte sich mit ihnen das Schicksal des riesigen russischen Asiens. Ihr Verbleiben dort im Kampf gegen die Bolschewisten war im wesentlichen eine Forderung Englands. Wilson hinwiederum mußte zu ihrer Sicherung die japanische bewaffnete Intervention in Kauf nehmen und sah sich nun gezwungen, auch in die amerikanische Intervention zu willigen, um den Japanern das Feld nicht allein zu überlassen. Man kann schon sagen, daß der machtpolitische Hohlraum Rußlands beinahe alle Mächte der Welt ansog.

Mit dem Pfunde der Legion in Rußland wucherten die tschechischen Anführer äußerst geschickt. Sie haben nacheinander Frankreich, dann England und schließlich die Vereinigten Staaten für die Förderung ihrer Unabhängigkeit gewonnen, wenn auch die Angelsachsen sich in der förmlichen Anerkennung weitgehend zurückhielten. Hätte es sich nur um tschechische Truppen in Westeuropa gehandelt, so wären diese wohl kaum zu dieser politischen Funktion gelangt. Es war das russische Problem, das ihnen diese Rolle im Spiel der Mächte zwies.

Vom russischen Problem ging auch der führende Mann der Tschechen aus, als er von Rußland nach Amerika hinüberwechselte. Thomas Masaryk schrieb auf der langen Fahrt über Sibirien und den Stillen Ozean sein Programm des „Neuen Europa“, in dem er, wie er sagte, den „slawischen Standpunkt“ vertrat. Er suchte in Presseinterviews und in diplomatischen Gesprächen die staatsmännische Rolle eines Vermittlers zwischen dem bolschewistischen Rußland und den Westmächten zu spielen. Der Lobredner der Sowjets war diesen dankbar, daß er die tschechischen Truppen hatte ausheben können. Er trat für die Anerkennung Sowjetrußlands ein²⁸. Dadurch kam er zwar beim französischen Außenminister in den Verdacht „beinahe bolschewistischer Tendenzen“²⁹. Aber er gewann mit seiner Fürsprache allmählich Einfluß auf den Präsidenten Wilson, der in seinen weltpolitischen Überlegungen immer wieder auf Rußland blickte. Noch in der Denkschrift vom 31. August 1918 argumentierte Masaryk, daß der Zusammenbruch Österreich-Ungarns auch für Rußland vorteilhaft sei, da dieses dann durch eine Reihe freier

von Benesch an Masaryk beigelegt, in dem emphatisch die tschechische Position im Westen als besser denn je geschildert und Masaryk gebeten wird, mit dem französischen Botschafter zusammenzuarbeiten. Es solle eine energische Aktion eingeleitet werden, um Rußland zu helfen, aus seiner Anarchie herauszukommen. Beneš, Souvenirs II. 175 ff. berichtet darüber nichts.

²⁸ Masaryk ließ durch die französische Botschaft in Tokio am 15. 4. 1918 folgende Mitteilung machen: Du moment où les Alliés reconnaissent le Gouvernement bolchéviste Lénine qui est honnête homme serait heureux de trouver après de l'Entente des éléments de résister à la domination allemande. Von den Bolschewistengegnern sei nichts zu hoffen. Er habe die Tschechentruppen ausheben können, weil er den Maximalisten Vertrauen eingeflößt habe.

²⁹ Pichon an Jusserand, 30. 4. 1918: Masaryks professorale Mentalität und seine beinahe maximalistischen Tendenzen verführten ihn dazu, sich der Verwendung der tschechischen Truppen in Rußland an der Westfront zu widersetzen.

Staaten von dem bedrohlich gefährlichen Deutschland getrennt sein werde³⁰. Für Wilsons Denkungsart waren solche Argumente nicht ohne Bedeutung.

Man kann also einmal im radikalen Selbstbestimmungsrecht der Bolschewisten, dann in der politischen Funktion der tschechischen Legion wie der damit eng verbundenen Tätigkeit Masaryks die russische Komponente der tschechischen Selbständigkeit im Jahre 1918 wirksam sehen: im Jahre 1918, das ein darniederliegendes Rußland und den übermächtigen Sieg der Westmächte erlebte, die nunmehr das Geschick der Welt in Händen hatten.

Das Jahr 1919 sollte ihre Entscheidung über das Geschick der Welt bringen und damit auch über die Mitte Europas. Hier hatten im Gefolge des Auseinanderbrechens Österreich-Ungarns die Tschechen am 28. Oktober 1918 die Gewalt in Prag übernommen. Um die internationale Anerkennung der Unabhängigkeit zu erzwingen, drohte die Konferenz der vereinigten Tschechen in Genf wenige Tage später, daß die Bolschewisten die Herrschaft in Prag an sich reißen würden, wenn die Ententemächte Österreich retten wollten. Andererseits bot Benesch an, mit den tschechischen Truppen in der Ukraine einzumarschieren, um auf diese expansive Weise Mitteleuropa vor den Bolschewisten zu sichern³¹. Damit waren zwei Themen angesprochen, die die Friedenskonferenz von Paris, selbstverständlich unabhängig von den tschechischen Propagandathesen, überschatten sollten: die bolschewistische Gefahr und die Sicherung Europas vor ihr.

Die Friedenskonferenz, die wir mit dem Namen Versailles zu bezeichnen pflegen, hatte nach dem üblichen Geschichtsschema Deutschland zum Hauptgegenstand. Daß man aber mit mehr Recht sagen könnte, Rußland sei dies gewesen, zu dieser Erkenntnis hat erst der Zugang zu den lang geheimgehaltenen Dokumenten der Friedenskonferenz geführt. Insbesondere die Protokolle der Vorkonferenzen, des sogenannten Zehnerrats und des die Zügel an sich reißenden Rats der großen Vier, also Wilsons, Lloyd Georges, Clemenceaus und Orlandos, erwiesen die geradezu zentrale Bedeutung der „russischen Frage“. Denn es war den Staatsmännern um den Frieden in der Welt zu tun, besonders den beiden Weltmächten Amerika und England, und zum Frieden der Welt war die dritte Weltmacht, auch wenn sie darniederlag, notwendig. Doch wie jener Weltfriede hergestellt werden konnte, ob im Einvernehmen mit den Bolschewisten oder durch deren Sturz, darüber waren sich die führenden Männer nicht einig, ja sie schwankten selbst. Das Ungeheuerliche, daß eines der Weltreiche sich dem eben über die Welt sieg-

³⁰ Die Denkschrift vom 31. 8. 1918 bei Kybal 71 ff. Sie kam allerdings nach Mamatey 307 zu spät für Wilsons Entscheidung der Anerkennung der Tschechoslowaken, die am 3. 9. veröffentlicht wurde. Doch darf man annehmen, daß das Argument auch in der verhergehenden Unterredung Masaryks mit Lansing gebraucht wurde und dieser es in seiner längeren Aussprache mit Wilson weitergab. Die Denkschrift war von Lansing in der Unterredung mit Masaryk erbeten worden und wird wohl ein Resumé des mündlich Vorgetragenen gewesen sein.

³¹ Bureau de Presse français, La Conférence tchécoslovaque, 1. 11. 1918, und Conversation avec Ms. Benes, 2. 11. 1918.

reichen demokratischen Prinzip versagte, ja schroff den Gegensatz setzte, konnte nicht so rasch hingenommen und verwunden werden, und die Chancen der Änderung und Wiederherstellung einer demokratischen Welt riefen dazu auf, genützt zu werden. An der Unentschiedenheit der westlichen Staatsmänner über die russische Frage aber ist der Weltfriede gescheitert³².

Gescheitert ist zunächst die Teilnahme der Russen an der Friedenskonferenz. Sie konnten also direkt nicht auf die internationale Regelung der tschechischen Frage einwirken. Doch, wie ein Amerikaner treffend gesagt hat³³, saß Lenin auf unsichtbarem Stuhl als Fünfter im Rate der großen Vier, d. h. indirekt wirkte das bolschewistische Rußland trotz seiner Schwäche auf fast alle Fragen ein. Es war eben latent eine Weltmacht geblieben, die, wenn auch zurückgedrängt, mit ihren riesigen Land- und Volksmassen auf das zentrale Europa drückte. Auch blieb im Viererrat nicht unbemerkt, daß sich hinter der bolschewistischen Revolutionsform ein nationalistischer Zug verberge, daß also durch sie der Nationalismus der kleinen Völker angefacht wurde. Dies galt gerade für die Slawen. Wilson erkannte bereits die Gefahr, daß diese sich dem russischen und bolschewistischen Einfluß öffneten und ein europafeindlicher Block der Slawen sich bilde. „Die Slawen“, so sagte er prophetisch, „haben das ungeheuerere Menschenreservoir Asiens hinter sich, dessen Haltung und Bestimmung das große Problem der Zukunft sein werden“³⁴.

Dieses Wort wurde in unmittelbarem Zusammenhang mit der jugoslawischen Frage von Wilson gesprochen. Er hat sich in dem italienisch-jugoslawischen Streit über die Adria, der wie kein anderer die Konferenz erschütterte, für die Jugoslawen eingesetzt. Die tschechische Staatsanerkennung und Grenzregelung wirbelte auf der Konferenz kaum Staub auf. Mit wenigen Worten wurde im Viererrat über das Schicksal der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen entschieden: man beließ es bei der alten österreichisch-deutschen Grenze, da es, wie Clemenceau sagte, die „einfachste“ Lösung sei³⁵.

³² E. Hölzle, Versailles und der russische Osten, in: Ostdeutsche Wissenschaft, Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrats Bd. V, 1958 (Festschrift für Wilhelm Schüßler), 486 ff.

³³ Thomas A. Bailey, Wilson and the Peacemakers, New York 1947, I. 312.

³⁴ Paul Mantoux, Les délibérations du Conseil des Quatre, Paris 1955, 100 f. (Sitzung vom 31. 1. 1919, Balfour über das Regime Bela Kuns: „Le gouvernement bolchéviste a un côté nationaliste“ und Wilson: „Le gouvernement de Budapest ... est probablement nationaliste. C'est un gouvernement de soviets parce que c'est la forme de révolution à la mode“). 338 (Sitzung vom 22. 4. 1919, Wilson: „Si les Slaves ont le sentiment d'une injustice, cela rendra l'abîme infranchissable et ouvrira la route à l'influence russe et à la formation d'un bloc hostile à l'Europe occidentale“). 345 (Sitzung vom 23. 4. 1919, Wilson: „Les Slaves ont derrière eux l'immense réservoir des populations de l'Asie, dont l'attitude et dont la destinée seront le grand problème de l'avenir“).

³⁵ Mantoux I, 149 (Sitzung vom 4. 4. 1919, Clemenceau: „Le plus simple est de maintenir la frontière telle qu'elle était avant la guerre... Quant à la question des Allemands de Bohême, elle n'a rien à faire avec les préliminaires de paix

So begegnen wir nur ganz vereinzelt Hinweisen auf das russisch-tschechische Verhältnis. Als die Tschechen in ihrer expansiven Tendenz auch auf Ostgalizien übergreifen wollten, erinnerte sich der französische Außenminister der Masarykschen Pläne einer russisch-tschechischen Allianz und ließ Benesch warnen³⁶. Hinwiederum stellte sich Clemenceau vor die Polen und Tschechen, als Lloyd George in seinem Memorandum von Fontainebleau eine für die Deutschen günstige Ostgrenze, übrigens ausdrücklich nur gegenüber den Polen, forderte. Clemenceau wandte ein, daß Polen und Tschechen nur dank ihres Nationalgefühls dem Bolschewismus sich widersetzen und daß sie, werde jenes Gefühl verletzt, eine leichte Beute des Bolschewismus würden; das einzige Bollwerk, das dem russischen und deutschen Bolschewismus entgegenstehe, werde dann zertrümmert werden³⁷.

Sind es auch nur vereinzelte Stimmen, so weisen sie doch auf den großen Zusammenhang hin: auf die bedrohliche Ausbreitung des Bolschewismus und auf den geplanten und durchgeführten cordon sanitaire, die Sicherheitssperre mittels der sogenannten Nachfolgestaaten. Im entscheidenden Moment der Friedenskonferenz war in Ungarn der kommunistische Aufstand Bela Kuns ausgebrochen. Die Westmächte brauchten die Tschechen und stützten sie³⁸. Da man Rußland nicht in das demokratische Weltssystem einbeziehen konnte, bauschte man die Staaten Ostmitteleuropas auf und fügte sie zum antisowjetischen, doch auch antideutschen Sicherheitsgürtel zusammen. Warnungen vor der „faible barrage“, auch die Warnung Kramárs: „Wir sind in der Tat zu klein vor Deutschland“, wurden überhört oder führten nur zu weiterer Aufbauschung³⁹. Lassen wir hier die tragische

entre nous et l'Allemagne“. Lloyd George und House, der Vertreter Wilsons, stimmten ohne weiteres zu. House: „Cette solution me paraît la meilleure“).

³⁶ Pichon an den französischen Gesandten in Prag, 17. 1. 1919: Benesch habe großes Interesse nicht allein an den Ruthenen Ungarns gezeigt, sondern auch an Ostgalizien. Dies beunruhige Polen, das wegen der polnisch-rumänischen Verbindung großes Interesse daran habe. Beneschs Forderung entspringe wohl den Plänen Masaryks einer russisch-tschechischen Allianz. Pichon sieht große Gefahren in dem Plan hinsichtlich des Irredentismus und des Konflikts mit Polen. Die tschechische Regierung solle sehr vorsichtig sein. Frankreich habe Interesse daran, daß die Olfelder in polnischer Hand blieben.

³⁷ Bemerkungen Clemenceaus zu Lloyd Georges Memorandum, 28. 3. 1919, bei R. St. Baker, Woodrow Wilson, Memoiren und Dokumente über den Vertrag zu Versailles, Leipzig (1923), III. 218.

³⁸ M. F. Lebov, Vengerskaja sovetskaja respublika 1919 goda (Die ungarische Sowjetrepublik 1919), Moskau 1959, geht kaum auf die internationalen Auswirkungen der Revolution ein. Im Verlaufe der Kämpfe mit den ungarischen Kommunisten sind tschechische Truppen über die Demarkationslinie gegen Ungarn hinausgegangen, und der Viererrat mußte einschreiten. Dabei verteidigte sich Kramarsch durch den Hinweis, daß in der ungarischen Armee russische Bolschewisten und Deutsche wirkten, und durch das Wort: „Notre position géographique nous isole“. Mantoux II. 372 (Sitzung vom 10. 6. 1919).

³⁹ Der französische Botschafter in Washington Jusserand an Außenminister Pichon, 30. 10. 1918: Er habe mehrfach Wilson und Staatssekretär Lansing darauf hingewiesen, qu'en raison du faible barrage que constitueront les futures petites na-

deutsch-tschechische Frage beiseite⁴⁰, so können wir für die russische Frage feststellen: das abwesende bolschewistische Rußland hat auf der Pariser Friedenskonferenz die internationale Anerkennung und Grenzziehung der Tschechoslowakei indirekt durch die Drohung des Bolschewismus und der künftig wiedererstehenden Macht Rußlands begünstigt.

Das Ergebnis dieser Untersuchung kann zusammengefaßt werden:

1. Rußland wandte sich im Zeichen des Neoslawismus kurz vor dem Kriegsausbruch der slawischen Frage der Donaumonarchie zu, weit mehr als die anderen Mächte.
2. Rußland erklärte als erste Macht die tschechische Selbständigkeit zum Kriegsziel.
3. Diese seine extreme Forderung veranlaßte die Westmächte vor allem, den Plan eines Sonderfriedens mit Österreich-Ungarn nicht weiter zu verfolgen.
4. Die radikale Forderung des Selbstbestimmungsrechts durch das bolschewistische Rußland kam auch der tschechischen Unabhängigkeit zugute, sie forcierte diese und drängte neuaufkommende Pläne eines österreichischen Sonderfriedens zurück.
5. In der gleichen Richtung verlieh das Chaos und Problem Rußlands der tschechischen Legion eine politische Funktion.
6. Durch die bolschewistische Gefahr wie die Sicherung gegen sie und gegen die östliche Macht wirkte sich das ferne Rußland auf der Friedenskonferenz indirekt zugunsten der Tschechoslowakei aus.

Der alte August Ludwig Schlözer, übrigens der erste Deutsche, der den Blick auf Rußland als Weltmacht lenkte, sagt einmal im Vorbericht zu seinen „Staatsanzeigen“: „Facta, und vollends nackte Facta rühren gleich der nack-

tions dont quelques unes ne montrent pas de sens politique ni de patriotisme éclairé nous sommes tenus de pousser la guerre jusqu'au point où il n'en sortira qu'une Allemagne impuissante“. Ähnlich auch ein anderer hervorragender französischer Diplomat, der Botschafter in London, Paul Cambon. Siehe Hölzle, Osten 195. — Kramarsch im Viererrat vom 14. 6. 1919 über die Frage, ob Deutschland Bestimmungen auferlegt werden sollten, Bahnverbindungen zugunsten der Nachbarstaaten zu bauen: Wenn die Tschechen sich direkt an Deutschland wendeten, erhielten sie nichts. Sie müßten gleich zu gleich verhandeln können. „Wir sind in der Tat zu klein vor Deutschland; wir sind les parents faibles des Völkerbunds.“ Mantoux II, 419 enthält diese Worte nicht, sondern nur den abgeschwächten Satz: „L'Etat tchécoslovaque, vis-à-vis des Allemands, sera toujours dans la position d'une petite puissance.“ Da Mantoux die Protokolle wörtlich abdruckt, wie ich bislang feststellte, ist diese Abweichung vom Original der Protokolle auffällig.

⁴⁰ Hierüber jüngst die sehr gut dokumentierten Darstellungen von Kurt R a b l, Das Ringen um das sudetendeutsche Selbstbestimmungsrecht 1918/19, Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Historisch-philologische Reihe Bd. 3, München 1958, und, besonders für die westeuropäische Seite, die Abhandlung: St. Germain und das sudetendeutsche Selbstbestimmungsrecht, in: Das östliche Deutschland, Würzburg 1959, 885 ff.

ten Schönheit ein ungewohntes Auge“⁴¹. Rühren zu wollen war dem Zeitalter der Empfindsamkeit vorbehalten. Auch sind es keine nackten Fakten, sondern reichlich komplizierte, die hier aufgeführt wurden, und der Vergleich mit der nackten Schönheit reißt erst den Abgrund zu unserem Jahrhundert des unpersönlichen, unmenschlichen Schreckens und der Massenmächte auf. Aber daß man den Fakten ins Auge sehen müsse, das kann man wohl in Erinnerung an jenes Wort Schlözers sagen.

Man hat diesem Historiker und Publizisten des 18. Jahrhunderts vorgeworfen, daß er den Aufstieg Rußlands publizistisch vertrat; und vielleicht mag solche Erinnerung die hier vorgetragenen Thesen in ein schiefes Licht rücken. Aber es handelt sich darum, die Geschehnisse so zu sehen, wie sie sich ereignet haben. Der Aufstieg Rußlands ist zudem ein nacktes Faktum geworden, das man nicht mehr propagieren kann.

Wenn hier der schwerwiegende Anteil Rußlands an der Entstehung der Tschechoslowakei unter Beweis zu stellen versucht wurde, so um ein anderes Faktum geschichtlich zu verstehen: den tiefen Einbruch des Ostreichs in der Mitte Europas. Diesen Einbruch kann man nicht ungeschehen machen, indem man seine Geschichte negiert. Unter allen Fehlweisungen, die die Geschichte der Politik und der Öffentlichkeit geben kann, ist die Geringschätzung und -bewertung historischer Fakten die gefährlichste.

Auf dem deutschen Historikertag in Trier wurde jüngst von einem baltendeutschen Historiker in sehr beachtlichen Ausführungen der Akzent auf den Gestaltwandel des russischen Imperiums gelegt⁴². Danach wäre also der Schnitt zwischen dem zarischen Imperium und Imperialismus und dem sowjetischen tief zu ziehen. Gewiß ist das Jahr 1917 ein Jahr des Bruchs mit der früheren Geschichte wie kaum je zuvor, und ich glaube, einer der ersten gewesen zu sein, der hiervon die sogenannte Zeitgeschichte datierte⁴³. Der Bolschewismus hat Formen und Ziele des zarischen Imperiums und Imperialismus ins Maß- und Grenzenlose gesteigert. Aber er fußt auf ihm und ist darum doppelt bedrohend.

Gerade der Gang durch die Geschichte der russisch-tschechischen Beziehungen ist wohl dafür beispielhaft. Die Selbstbefreiung und der hohe Anteil des Westens, voran Amerikas, sind, wie ausdrücklich betont sei, weiterhin als mitbestimmend für die Entstehung der Tschechoslowakei anzusehen. Daneben aber haben wir Rußlands schweres Gewicht in die Waagschale zu legen. Dies ist kein froher Rückblick in die Vergangenheit. Aber wir müssen die Geschichte verstehen, nicht um mit ihr parteiisch zu streiten

⁴¹ Über die geschichtliche Einordnung des Wortes siehe Erwin Hölzle, *Das Alte Recht und die Revolution*, München 1931, 60.

⁴² Reinhard Wittram, *Das russische Imperium und sein Gestaltwandel*, in: *Historische Zeitschrift* 187, 1959, 568 ff.

⁴³ Formverwandlung der Geschichte. *Das Jahr 1917*, in: *Saeculum* VI, 1955, 329 ff.

und die Augen zu verschließen, sondern um sie in ihrer Vielfalt und Universalität zu erkennen. Die großen Umwälzungen bestimmen nun einmal die kleinen. Das Ende des europäischen Staatensystems und die Entstehung zweier Weltsysteme haben auch das Schicksal des „Herzens Europas“ bestimmt. Nur ein solches universalgeschichtliches Streben und Erkennen, das den Blick in die Welt und ihre Zusammenhänge uneingeengt wagen kann und wagt, läßt uns Gegenwart und Zukunft verstehend bestehen. Wenn man das große biblische Wort säkular an- und umwenden darf, so macht nicht nur die Wahrheit frei, sondern die Freiheit führt auch zur Wahrheit.